

Citation style

Gruber, Elisabeth: Rezension über: Bastian Walter, Informationen, Wissen und Macht. Akteure und Techniken städtischer Außenpolitik. Bern, Straßburg und Basel im Kontext der Burgunderkriege (1468-1477), Stuttgart: Steiner, 2012, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 123 (2015), 1, S. 190-192, DOI: 10.15463/rec.1189740145

MITTEILUNGEN
DES INSTITUTS FÜR
ÖSTERREICHISCHE
GESCHICHTSFORSCHUNG

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

(S. 21). Dementsprechend weit gestreut sowohl in chronologischer, geographischer und thematischer Hinsicht sind die Beiträge.

Der erste Abschnitt „Akteure und ihre Wahrnehmung“ (S. 47–129) widmet sich an Hand einer kleinen Auswahl aus der Fülle vielfältiger Quellen, wie etwa ägyptischen und levantinischen Berichten zu den Überfällen der bronzezeitlichen Seevölker (Amir Gilan), hagiographischen Texten aus dem spätmittelalterlichen Maghreb (Mohamed Cherif), Lord Byrons Dichtung „The Corsair“ (Manfred Schneider; weiters Ruthy Gerwagen zur Frage nach der Typologie von Piratenmannschaften und -schiffen in byzantinischen und mittelalterlichen Quellen; Michael Kempe zur Frage nach der Relevanz von Religion im mediterranen Kaperkrieg des 17.–18. Jhs.), den in Texten entworfenen Bildern von den Akteuren maritimer Gewalt.

Der zweite Abschnitt (S. 131–261) behandelt die vielfältigen Zusammenhänge zwischen Seeraub, Herrschaftsbildungen und landschaftlichen Rahmenbedingungen einerseits mit Hilfe größerer Überblicke, wie sie Vincent Gabrielsen in der Gegenüberstellung zweier Typen antiker griechischer Staatlichkeit und Albrecht Fuess in seinem Beitrag über Muslime und Piraterie im Mittelmeer vom 7.–16. Jh. geben, und andererseits mittels Beispielen mit kleineräumigeren Zusammenhängen, wie Alfonso Álvarez-Ossorio Rivas über die Strukturen der Piraterie in Kilikien vor der römischen Eroberung, einem Vergleich arabischer gewaltsamer maritimer Aktivitäten im westlichen und im östlichen Mittelmeer vom 7.–11. Jh. (Vassilios Christides), Fallbeispielen genuesischer Piraten/Korsaren im hohen und späten Mittelalter (Enrico Basso) und den Johannitern und Piraterie auf Rhodos vom 14.–16. Jh. (Theresa Vann).

Im dritten Abschnitt „Reaktionen: Krieg, Diplomatie und Recht“ (S. 263–346) geht es um die Bemühungen, den Seeraub zu bekämpfen: Als Beispiel militärischer Versuche der Piratenabwehr steht ein Beitrag über die späte Römische Republik (Bernhard Linke); die Optionen von diplomatischen Verhandlungen und Abschluss von Verträgen werden einerseits für die mittelalterlichen italienischen Handelsstädte Genua, Pisa und Venedig analysiert (Marie-Luise Favreau-Lilie) und andererseits im Verhältnis von Europäern und Barbareskenherrschaften im 18. Jh. behandelt (Daniel Panzac †). Neben dem Hinweis auf gelehrte juristische Diskussionen im Artikel von Favreau-Lilie widmet sich auch ein eigener Beitrag rechtlichen Regelungen des Schadensausgleiches von Antike bis Gegenwart (Christoph Krampe).

Im zur Zeit vielleicht meist interessierenden vierten und letzten Themenbereich „Gefangenschaft und Gefangenenerfreuung“ (S. 347–430) beschäftigt sich Roser Salicrú i Lluich mit dem Menschenhandel im spätmittelalterlichen christlichen Königreich Aragón. Was den organisierten Freikauf von Gefangenen betrifft, so behandeln Georg Christ das Zusammenwirken von Venezianern und Mameluken im östlichen Mittelmeer im Spätmittelalter und Magnus Ressel & Cornel Zwierlein die unterschiedlichen niederländischen, hanseatischen und englischen Modelle in der ersten Hälfte des 17. Jhs.; Marco Lenci bringt quantitative Erhebungen zu toskanischen Sklaven im Maghreb und im Osmanischen Reich vom 16.–18. Jh.

Alles in allem liegt hiermit ein vielfältiger und anregender Band vor, der hoffen lässt, dass noch weitere interessante Produktionen des Zentrums für Mittelmeerstudien folgen werden.

Wien

Brigitte Merta

Bastian WALTER, Informationen, Wissen und Macht. Akteure und Techniken städtischer Außenpolitik: Bern, Straßburg und Basel im Kontext der Burgunderkriege (1468–1477). (VSWG, Beiheft 218.) Steiner, Stuttgart 2012. 352 S. ISBN 978-3-515-10132-5.

Die oft beschworene Informationsgesellschaft am Beginn des 21. Jahrhunderts basiert neben einer Reihe von Prinzipien auf dem schon seit langer Zeit gültigen Grundsatz: Wissen ist

Macht. Diesem und dem Verhältnis von Information und Wissen zu Macht widmet sich die vorliegende Studie Bastian Walters. Wissensbedarf es jedenfalls, rückt man städtischer Schriftproduktion zu Leibe, wie es dies Walter im Rahmen dieser an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster angenommenen Dissertation in Angriff nahm. Die drei in enger Beziehung zueinander stehenden Begriffe Informationen, Wissen und Macht werden aus der Sicht städtischer Außenpolitik, ihrer Akteure und deren Möglichkeiten diskutiert. Den Rahmen bildet dafür das Konfliktszenario der Burgundischen Kriege im ausgehenden 15. Jahrhundert. Walter analysiert den Handlungs(spiel)raum städtischer Amtsträger der drei involvierten Städte Bern, Straßburg und Basel, die mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln versuchten, die „neuen burgundischen Machthaber“ zu verdrängen (S. 15). Als wesentliches Argument dafür wird vom hohen Informations- und Wissensstand, der es den beteiligten Akteuren ermöglichte, aktiv in die Geschehnisse einzugreifen, ausgegangen.

In sechs Kapiteln breitet der Autor ein umfangreiches Spektrum an städtischen Akteuren, deren Interessen und Aktionsreichweiten aus: städtische Gesandte, Stadtschreiber, Boten und Informationsträger werden in ihrem gesellschaftlichen Kontext vorgestellt, ihr Aktionsradius beschrieben und ihre Bemühungen, an strategisch wichtige Informationen zu gelangen, bewertet. Nach einer knappen, aber instruktiven Einführung in den ereignisgeschichtlichen Kontext der Burgunderkriege und die Rolle der beteiligten Städte Bern, Straßburg und Basel (S. 11–25) geht Walter ausführlich auf die städtischen Gesandten und deren Aufgabenspektrum ein (S. 27–150). Am Beispiel dieser dreizehn, der städtischen Wirtschafts- und Funktionselite angehörigen und für die Informationsbeschaffung, -vermittlung und -verwertung wichtigen Personen aus den drei Städten wird die enge Verflochtenheit von persönlichen, wirtschaftlichen und politischen Interessen vorgestellt. Besonders hervorzuheben ist die detaillierte Rekonstruktion der in den Kommunikationsprozess eingebundenen Personen. Walter unterstreicht dabei die wichtige Rolle der persönlichen, oft „merkantilen“ Interessen, von denen die einzelnen Akteure geleitet wurden, und beurteilt die städtische Außenpolitik in dieser Krisensituation als eine „Familien- und Handelspolitik einiger weniger ‚Politunternehmer‘“ (S. 147). Das folgende Kapitel ist der Informationsverwaltung in den Kanzleien gewidmet (S. 151–184), die mit ihren Akteuren als Produzenten von Wissen und damit zu wichtigen Handlungsträgern bei der Systematisierung und Kontrolle dieses Wissens vorgestellt werden (S. 306). Dies äußert sich nicht zuletzt in den realen Kosten, die für Basel anhand konkreter Angaben zu den Jahresausgaben für Außenpolitik sichtbar werden (S. 115).

Nach diesen ausführlichen Angaben zu den zur Verfügung stehenden Akteuren und Institutionen fragt Walter nun nach den konkreten Formen von Informationsbeschaffung. Informelle Kontakte, die auf persönlichen Beziehungen basierten, spielten neben der offiziellen Kommunikation eine entscheidende Rolle (S. 185–212). Briefe, verschriftlichte Gespräche und Verhandlungsrunden fanden ihre räumliche Verankerung etwa in der „Stube zum Narren und Distelzwang“, deren Forum und Funktion beispielhaft beschrieben wird (S. 205–211). Die verschiedenen Techniken der Wissensübertragung und Wissensvermittlung etwa durch Boten oder durch Nutzung persönlicher Kontakte sollten die Übermittlung von wichtigen Schriftstücken gewährleisten (S. 212–243). Neben der einfachen Überbringung von Schriftstücken übernahmen die Boten auch kommunikative Aufgaben, wie etwa die mündliche Informationsweitergabe und Berichterstattung. Die Gewährleistung von Loyalität bedurfte organisierter Kontrolle: Amtseid, Überwachung von Übermittlungsdauer und Kontrolle erfolgter Übermittlung stellten wesentliche vertrauensbildende Maßnahmen dar, die seitens der städtischen Funktionselite ergriffen wurden. Besonders in Krisenzeiten wurde die Beschaffung von Informationen zur Herausforderung für die beteiligten Akteure (S. 245–281). Hier stellte die Nutzung alternativer, oft auf persönlichen Kontakten basierender Informationsquellen einen entscheidenden Vorteil dar. Oft wurden anlassbezogen passive Kontakte genutzt, um

Informationen an die Entscheidungsträger weiter zu leiten, oder aktiv Kundschafter entsandt, um an Einschätzungen bestimmter Entwicklungen zu gelangen.

Schließlich wird die Rolle von Information als Währung und Propagandainstrument beleuchtet (S. 283–303), etwa durch die Nutzung von *cedulae inclusae*, anonymisierten Schriftstücken, in denen „häufig als ‚geheim‘ codierte Informationen“ mitgeteilt wurden (S. 302).

Der Autor versteht in allen seinen genannten Aspekten und Beispielen die „Informationsübermittlung ... als Austauschprozess“, in dem jeder daran beteiligte Akteur versucht, „Nutzen und Vorteile aus der Übermittlung“ (S. 19) für sich und seine Interessen zu ziehen. Um zu handfesten Ergebnissen zu gelangen, war es notwendig, die vorhandene Fülle an Archivmaterial der städtischen Kanzleien der Fragestellung entsprechend zu bearbeiten: Walters Analyse basiert auf umfangreichem Quellenmaterial, das kontextbezogen bearbeitet, analysiert und ausgewertet wurde und damit Beobachtungen sowohl der konkreten außen- als auch der innenpolitischen Kräfteverhältnisse erlaubt. Darüber hinaus bietet es Einblicke in die vielfältigen Formen städtischer Schriftlichkeit, die den aktuellen Bedürfnissen angepasst wird. Wer sich je durch eine städtische Urkunden- und Aktenüberlieferung gekämpft hat, weiß um die damit verbundenen Schwierigkeiten und Fallstricke. Jenes Material abzuschätzen, das den Weg nicht ins 21. Jahrhundert gefunden hat, ist dabei die leichtere Übung. Walter ist es vorbildlich gelungen, das Material unter der von ihm gewählten Fragestellung aufzubereiten, zu analysieren und zu bewerten.

Die große Fülle an personen- und regionalspezifischen Einzelheiten wird am Ende jedes Kapitels in Form einer Zusammenfassung nochmals an die gewählten Fragestellungen angebunden. Diese prägnanten Fokussierungen erlauben zusammen mit dem abschließenden Kapitel eine konzise Nachverfolgung der Argumentation Walters. Ein Register jener im Haupttext und in den Anmerkungen genannten Orts- und Personennamen erleichtern ein rasches Wiederfinden regionalspezifischer Informationen.

Wien

Elisabeth Gruber

Martin KNOLL, *Die Natur der menschlichen Welt. Siedlung, Territorium und Umwelt in der historisch-topografischen Literatur der Frühen Neuzeit.* (Histoire. Transcript 42.) Bielefeld, Transcript 2013. 461 S., 4 Tab., 72 Abb. ISBN 978-3-8376-2356-7.

Die vorliegende Studie, die Publikationsfassung von Martin Knolls Habilitationsschrift aus dem Jahr 2012, nähert sich der frühneuzeitlichen Natur der menschlichen Welt aus umwelthistorischer Perspektive an. Dies geschieht durch die konsequente Betonung wahrnehmungshistorischer Zugänge in insgesamt vier sehr unterschiedlich langen Kapiteln: In der knapp bemessenen Einleitung (S. 9–29) definiert Knoll zunächst den Untersuchungsgegenstand eines „oberen Donaupraumes“, der sich von der Quelle des Flusses bis nach Wien erstreckt. Daran schließt eine Abhandlung der Grundlagen an (S. 31–114), in dem versucht wird, traditionelle dichotomische Zugriffe zu überkommen; hier befindet sich auch der interessanteste Textabschnitt, in dem der Autor eine konzeptionelle Annäherung an das Spannungsfeld Mensch/Kultur-Natur präsentiert, die in der betriebenen Konsequenz neue Blickwinkel eröffnen kann und in dem besonders die zeitgenössische Wahrnehmung im Mittelpunkt steht (S. 92–107).

Der Hauptteil der Arbeit ist in dem überlangen Kapitel 3 (S. 115–399) zu finden und ist dermaßen umfangreich, dass im Folgenden lediglich auf einzelne ausgewählte Aspekte eingegangen werden kann. Wiewohl Knoll auf die Vorbildwirkung der in antiker und später humanistischer Tradition stehenden Ethnographen hinweist (S. 117), so wird der nicht näher definierte Donauraum (wenn auch ohne Berücksichtigung der Schwierigkeiten der Schiffbarkeit